

Sunntig für alli 01.09.2024

Gleichnis – Der Weinberg Gottes | Chris Forster

Der Weinberg Gottes Matthäus 21,33-46

33 «Hört eine andere Geschichte: Ein Grundbesitzer legte einen Weinberg an, zäunte ihn ein, stellte eine Weinpresse auf und baute auch einen Wachturm. Dann verpachtete er den Weinberg an Weinbauern und reiste ins Ausland. 34 Zur Zeit der Weinlese schickte er seine Leute zu den Weinbauern mit dem Auftrag, den vereinbarten Anteil abzuholen. 35 Die Weinbauern aber schlugen den einen nieder, töteten den andern und steinigten den dritten. 36 Da beauftragte der Grundbesitzer andere Leute. Aber ihnen erging es nicht besser. 37 Schliesslich sandte er seinen Sohn, weil er sich sagte: Den werden sie bestimmt anerkennen! 38 Als die Weinbauern aber den Sohn kommen sahen, sagten sie zueinander: 'Da kommt der Erbe! Den bringen wir um! Dann gehört der Weinberg uns.' 39 Sie jagten ihn aus dem Weinberg und schlugen ihn tot. 40 Was wird der Besitzer mit diesen Weinbauern machen, wenn er zurückkehrt?» 41 Sie antworteten: «Er wird diese Verbrecher umbringen und den Weinberg an solche Weinbauern verpachten, die ihm seinen Anteil abliefern.» 42 «Richtig», sagte Jesus; «es steht ja schon in der Schrift: 'Der Stein, den die Bauarbeiter weggeworfen haben, weil sie ihn für unbrauchbar hielten, ist nun zum Grundstein des ganzen Hauses geworden. Was keiner für möglich gehalten hat, das tut Gott vor euren Augen. 43 Deshalb sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das Gott gehorcht. 44 Wer nicht mit Gott rechnet, muss scheitern, und wer sich gegen Gott auflehnt, den wird Gott vernichten.» 45 Als die Hohenpriester und die Pharisäer merkten, dass Jesus von ihnen sprach und dass sie die Weinbauern in seiner Geschichte waren, 46 hätten sie ihn am liebsten auf der Stelle festgenommen. Aber sie fürchteten sich vor dem Volk, das Jesus für einen Propheten hielt.

Der Weinberg, der Turm und der Zaun

Jesus redet von einem Weinberg. Er wird vom Besitzer angelegt. Der Besitzer ist Gott selbst. Er erwähnt Israel als seinen Weinberg, der Frucht bringen soll und für die Völker seine Herrlichkeit und Schönheit auf Erden sichtbar macht. Der Zaun ist das Gesetz Moses, das Israel von den Heiden trennt und sie als ein besonderes «Volk des Herrn» bewahrt. Die Kelter, als ein bildlich verwandter Begriff, bedeutet übertragen die Frucht, die Israel für Gott bringen sollte. Der Turm zeigt Gottes wachsame Fürsorge für sein Volk.

Vollmacht oder Ohnmacht

Es ist also klar, wem der Weinberg gehört. Gott selbst erhebt Anspruch auf den Weinberg – das Volk Israel ist sein Volk. Er setzt Weinbauern ein, die den Berg bewirtschaften sollen. Sie sind die Wächter über das Volk und sollen dafür sorgen, dass sie Frucht bringen und ihn ehren. Es scheint klar, dass ihm ein Anteil der Weintrauben, der Frucht zusteht. Als diese ansteht, sendet Gott seine Knechte, die Propheten, zum Volk Israel, um bei ihm die Früchte der Gemeinschaft, der Heiligung und der Liebe zu suchen. Aber seine Knechte werden davongejagt, getötet und gesteinigt. Schliesslich sendet er seinen Sohn. Er geht davon aus, dass die Weinbauern im Angesicht seines Erbens zur Vernunft kommen. Aber weit gefehlt. Auch ihn bringen sie um, weil sie denken, dass der Weinberg dann ihr Eigentum wird. Wir erleben hier einen Besitzer, der als solcher volle Macht über Weinberg und Arbeiter haben sollte, jedoch das Gegenteil erlebt.

Gute oder schlechte Weinbauern

Schauen wir uns die Weinbauern an, die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie sind als Wächter über Israel gestellt. Sie sind herausgerufen, und tragen mit dem Volk eine Sonderstellung unter allen Völkern. Die Konsequenz sollte Dankbarkeit sein. Aber es kommt anders.

Die Knechte, die Gott in seinen Weinberg schickt, sind die Propheten. Sie sollen das Volk ermahnen und auf den rechten Weg zurückführen. Doch sie werden getötet oder weggejagt. Schliesslich sendet Gott seinen eigenen Sohn, weil er sich sagte: "Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen!". Die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber sagten: "Er ist der Erbe" - ein schreckliches Eingeständnis. Untereinander sind sie der Meinung, dass Jesus der Sohn Gottes ist, obwohl sie es öffentlich abstreiten und beantworten so ihre eigene Frage nach seiner Vollmacht. Seine Vollmacht entspringt seiner Gottessohnschaft. Im Gleichnis sagen sie: "Dieser ist der Erbe. Kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen!"

An diesem Punkt fragt Jesus die Hohenpriester und Ältesten, die Schriftgelehrten und Pharisäer, was der Herr mit diesen Weingärtner tun würde. Sie antworten: "Er wird jene Übeltäter übel umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weingärtner verpachten, die ihm die Früchte abgeben werden zu ihrer Zeit." Das Gleichnis ist einfach zu verstehen. Gott ist der Hausherr, Israel der Weinberg (Psalm 80,8; Jesaja 5,1-7; Jeremia 2,21). Ihm steht ein Anteil der Frucht zu und er hat Vollmacht über alles und alle. Es scheint ganz logisch zu sein, und das bestätigt auch die Antwort der Zuhörer. Aber die Verantwortlichen handeln selbstherrlich und sagen zu sich: "Wenn wir den Sohn so lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unsere Stadt wie auch unseren Staat wegnehmen" (Joh 11,48). Deshalb lehnen sie ihn ab, werfen ihn hinaus und kreuzigten ihn.

Nehmen oder geben

Im Text wird klar, Gott nimmt dem Volk schliesslich das Heil weg, um es den anderen Völkern zu geben. Damit wird Israel nicht ersetzt, aber der Zaun wird aufgebrochen und was wir später und bis zum heutigen Tag, speziell in der Apostelgeschichte, ist die «Heidenmission». Israel verliert seine besondere Stelle. Aber eines Tages werden sie den Herrn erkennen und zu ihm zurückkehren – so sagt es uns die Bibel. Gott ist mit seinem geliebten Weinberg noch nicht zu Ende. Wir werden gerettet und haben Anteil am Heil, wie der Garten am Meer (siehe Anhang). Aber wie ist das mit uns? Leben auch wir nicht in einem wunderbaren Weinberg? Auch wir gebärden uns, als ob wir Gott nicht brauchen und vergessen ihm unseren Dank zu geben. All zu oft sind wir stolz auf all unser Können und unsere Errungenschaften. Aber alles ist von Gott gegeben! Jeder Atemzug, und alles was wir haben kommt von Gott. Ist es nicht ganz natürlich, dass wir Gott dafür Dank schulden? Die Forderung wäre dann, dass wir der Natur Sorge tragen und unsere Mitmenschen lieben und ihnen Gutes tun. Führen wir einen solchen «gebenden» Lebensstil, weil wir wissen, dass wir Beschenkte sind. Beschenkte, um weiter zu schenken! Sind wir gebende oder nehmende Menschen? Täuschen wir uns nicht! Sehr oft spielen auch wir uns als Besitzer der Erde und des Gegebenen auf. Dabei ist die Gebende Christi die Einzige, die von sich selber wegschauen kann, keine Angst vor zu kurz zu kommen haben muss. Wir sind Beschenkte, weil wir von Gott alles bekommen haben. Deshalb könnten wir gute Weinbauer sein!

Gottes Liebe ist grösser

Das Gleichnis könnte den Weinberg übertragen auch als die Schöpfung mit allen Menschen sein – und wir sind mit Israel die Weinbauern. Berufen zu umsorgen. Und dass ist wohl der Kern des ganzen Gleichnisses – Gott gibt seinen Sohn für uns. Er tat dies von seiner Seite her, ohne etwas dafür zu bekommen. Es ist sein Liebesangebot an uns, weil er uns so sehr liebt. Im 1. Johannesbrief 4,19 steht: Der tiefste Grund für unsere Zuversicht liegt in Gottes Liebe zu uns: Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Obwohl wir ihm das, was ihm zusteht nicht geben, hat er durch Jesu Tod alles bezahlt, und uns zur Freiheit berufen. Geliebt, beschenkt und alles gegeben, damit wir Gebende sein können.

Anhang: Geschichte – Garten am Meer/ Klaus Berger: Jesus S.74ff

Erzähler: Es war ein Mann, der hatte einen Garten am Meer, den hatte er selbst gepflanzt und gebaut, und sein Herz hing an jeder Pflanze, die er eingesetzt hatte. Der Mann hoffte, dass

der eine oder andere Baum bald Früchte tragen würde. Zwar kann man nicht sagen, dass er den Garten bitter nötig hatte – nein, das war es nicht. Allein die flache Öde der Landschaft nahe dem Meer schien ihm traurig und nichts sagend. So war der Grund der Freude der letzte Grund gewesen, den Garten anzulegen. Der Wunsch, sich über etwas zu freuen zu können, sein Herz an etwas hängen zu können.

Es war aber in einer stürmischen Winternacht, dass Sturmflut drohte und der Mann, wodurch auch immer gehindert, nicht selbst sich um den Garten kümmern konnte. Die Wellen waren fast mannshoch, und jedermann warnte davor, ans Meer zu gehen. Doch dessen ungeachtet beschloss der Mann, seinen vertrauten und einzigen Sohn zu dem bedrohten Garten zu schicken. Der Sohn erhielt den Auftrag, mit Sandsäcken zu retten, was zu retten war. Indes musste jedes Pfund Sand erst dem Meer selbst abgerungen werden, und es war nicht nur kalt und stürmisch, sondern der Mann wusste, dass sein Sohn sicher in Gefahr kam.

Person 1: Es ist Wahnsinn, jetzt den Sohn zu schicken, er wird umkommen durch die Flut!

Person 2: Was ist dir mehr wert, der Garten oder der Sohn? Bist du so in deinen Garten verliebt, dass du deinen Sohn nicht schonst?

Person 3: Du bist wahnsinnig, wenn du das tust. Du weisst ja, wie gefährlich es ist. Liebst du deinen Sohn nicht? Was liegt dir an dem Garten, den du doch gar nicht nötig hast?

Person 4: Wie kann man so närrisch in seinen Garten verliebt sein, dass man das Liebste dafür hingibt? Nein, wir verstehen dich nicht!

Person 5: Jedes Gericht wird dich für schuldig erklären wegen Fahrlässigkeit! Vielleicht werden sie dir mildernde Umstände geben, weil du ganz offensichtlich verrückt bist!

Mann: Mein Sohn ist wie ich selbst. Meine Freude ist auch seine Freude! Er weiss, wie sehr ich den Garten liebe, und er tut es für mich! Es geht darum, dass überhaupt Freude sein kann. Und den Garten liebe ich nun einfach, er ist mein Werk!

Person 6: Aber du kannst doch deinen Sohn lieben und dich an IHM freuen. Warum setzt du ihn auf's Spiel für den blöden und nutzlosen Garten?

Mann: Wenn eine Pflanze von Salzwasser überflutet und zerfressen und ihrer Blüten beraubt ist, dann ist diese Pflanze unwiederbringlich verloren. Meinem Sohn aber kann das Salzwasser nicht schaden.

Person 7: Aber der Garten wird schon überspült sein, das Wasser steht schon an den Schäften der Pflanzen. Es hat doch keinen Zweck mehr!

Mann: Wenn das Salzwasser nicht zu lange einwirkt, kann man den Garten noch retten. Umso eiliger werde ich meinen Sohn senden. Ich weiss, dass der Garten geflutet ist, aber man kann noch alles retten!

Person 8: Vielleicht fasziniert dich gerade diese Möglichkeit zu retten. Vielleicht ist das noch faszinierender als die Anlage des Gartens!

Mann: Ich gebe zu: Retten ist doppelte Freude! Das Retten fasziniert mich so sehr, dass ich meinen Sohn darüber in Gefahr bringe. Aber das bedeutet auch für mich Gefahr, denn der Sohn und ich sind eins!

Person 9: Freude am Werk und doppelte Freude am Retten-Können gestehen wir dir ja zu. Aber muss dafür der Sohn gesandt werden? Kann das nicht jemand anderes übernehmen?

Mann: Nur der Sohn weiss über den Garten Bescheid. Er war massgeblich bei dem Anlegen des Gartens dabei und trägt den Plan in sich!

Person 10: Aber wie kannst du deinen Sohn so leiden lassen, wie kann man für ein bisschen Freude so viele Strapazen und Gefahren auf sich nehmen? Hast du ihn überhaupt gefragt? Ist er bereit, das Risiko auf sich zu nehmen?

Mann: Ja, dass ist er. Er liebt den Garten genau so wie ich und wird alles dafür tun, um ihn zu retten.

Person 11: Keiner ist bereit, dafür sein Leben zu riskieren. Ein Garten ist nicht so viel Wert. Ein Leben ist schliesslich mehr wert als ein blöder Garten am Meer!

Mann: Ausser wenn er den Garten so innig liebt, so irre und wahnsinnig liebt, dass er sich selber opfert und dafür stirbt!

Person 12: Das ist eine verrückte Liebe, die keine Verhältnismässigkeit kennt, eine Liebe ohne Rücksicht und Augenmass!

Mann: Kennst du eine Liebe, die anders ist? Ist meine Verrücktheit nicht mein letztes, tiefes Geheimnis? Bin das nicht ich? Rücksichtslose, masslose und Liebe ohne Augenmass?

Erzähler: Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben. (Johannes 3,16).